

Ein halbes Jahrtausend Geschichte

IKG Eine Bibel aus dem Besitz von Rabbiner Cossmann Werner kehrt wieder in die Gemeinde zurück

VON HELMUT REISTER

Fünfhundert Jahre ist die Bibel alt, ein handwerkliches Meisterstück aus dem 16. Jahrhundert. Den religiösen Inhalt kennt jeder Gläubige, doch diese Bibel erzählt noch eine ganz andere Geschichte, eine mit vielen offenen Fragen.

Eine, die in Zusammenhang mit dieser antiken Schrift im Zentrum und unbeantwortet im Raum steht, führt in das Münchner Auktionshaus Zisska & Lacher. Dort sollte das Werk im vergangenen Jahr im Auftrag eines nicht bekannten Besitzers meistbietend versteigert werden.

Begleitet wurde die Auktion, die für den 7. November geplant war, von massiven Protesten der Israelitischen Kultusgemeinde München und Oberbayern (IKG). Die zeitliche Nähe des Versteigerungstags zum Jahrestag der Pogromnacht vom 9. November 1938, die den systematischen Massenmord der Nazis an den Juden auslöste, wurde gerade in diesem Fall als Geschmacklosigkeit empfunden, was aber nicht der eigentliche Grund der Intervention.

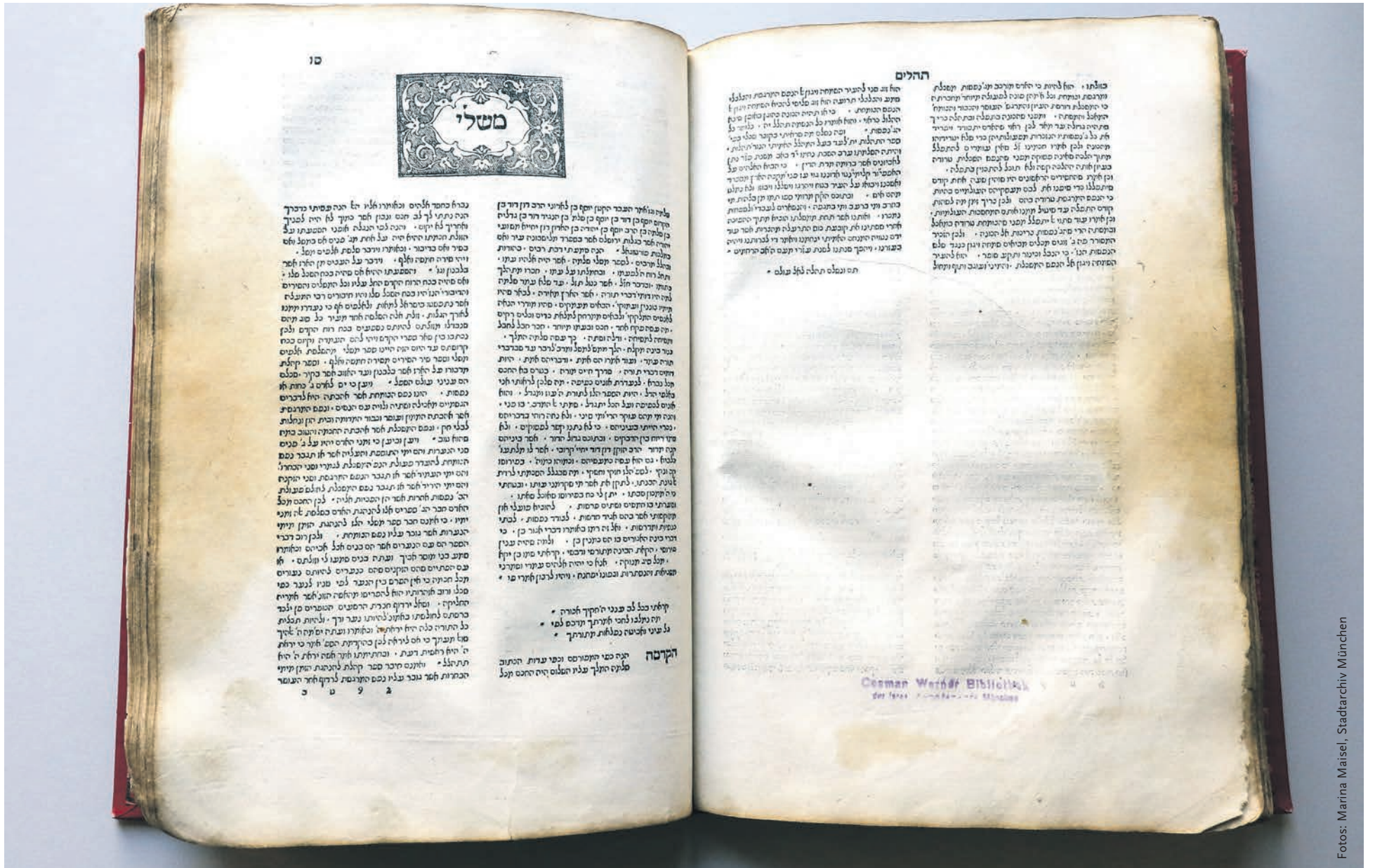
IKG-Präsidentin Charlotte Knobloch braucht für die Erklärung des Sachverhalts und des Protestes nicht viele Worte. »Die Bibel«, sagt sie, »befand sich im Besitz der Israelitischen Kultusgemeinde und wurde am 9. November 1938 von den Nazis geraubt.«

BIBLIOTHEK Bis dahin war sie Teil der IKG-Bibliothek, die nach dem früheren Gemeinderabbiner Cossmann Werner benannt war. Der belesene Geistliche, der von 1894 bis 1918 Gemeinderabbiner in München war, hatte seine gesammelten Werke, Tausende Bücher und Schriften, der IKG gestiftet. Auch die antike Bibel gehörte dazu.

Zum Neuanfang nach Krieg und Holocaust gehörte für die Gemeinde auch der mühsame Wiederaufbau der Bibliothek. Ein Teil der geraubten Werke fand sich in der Münchner Stadtbibliothek wieder und wurde in den 50er-Jahren an die Gemeinde zurückgegeben, eine noch kleinere Charge war von Gemeindegliedern gerettet worden. Sie hatten einige wertvolle Bücher in einem Grab auf dem Alten Israelitischen Friedhof versteckt.

Sibylle von Tiedemann ist Historikerin und arbeitet für das Kulturzentrum der IKG. Zu ihrem Aufgabengebiet gehört auch 75 Jahre nach Ende des NS-Regimes das Aufspüren von geraubten Büchern aus dem Besitz der IKG: »Ein erheblicher Teil der Bücher aus der Bibliothek ist in alle Winde verstreut, oft nicht mehr nachvollziehbar.« Trotzdem ist es gelungen, 19 Werke aus der Cossmann-Werner-Bibliothek wieder zurückzuführen, in anderen Fällen laufen Verhandlungen.

ANTISEMITISMUS Staatlich propagierter Judenhass und systematisches Morden wie während des »Dritten Reiches« gehören in Deutschland zwar der Vergangenheit an. »Antisemitismus und in neuerer Zeit Israelfeindlichkeit haben aber nie aufgehört«, ist eine grundlegende Erkenntnis, die Charlotte Knobloch als langjährige Repräsentantin der jüdischen Gemeinschaft gewonnen hat. Sie selbst wird oft genug beschimpft, beleidigt und sieht sich sogar Morddrohungen ausgesetzt.



Bibel des 16. Jahrhunderts aus der Sammlung Cossmann Werner, die inzwischen wieder im Besitz der IKG München ist

heit an. »Antisemitismus und in neuerer Zeit Israelfeindlichkeit haben aber nie aufgehört«, ist eine grundlegende Erkenntnis, die Charlotte Knobloch als langjährige Repräsentantin der jüdischen Gemeinschaft gewonnen hat. Sie selbst wird oft genug beschimpft, beleidigt und sieht sich sogar Morddrohungen ausgesetzt.

Die Nazis raubten das Werk in der Pogromnacht am 9. November 1938.

Antisemitische Motive haben der Bibliothek der IKG nicht nur am 9. November 1938 schwer zugesetzt. Das passierte in noch größerem Ausmaß vor genau 50 Jahren, im Februar 1970, ein zweites Mal. Bei einem bis heute nicht aufgeklärten Brandanschlag auf das damalige Gemeindezentrum in der Reichenbachstraße starben sieben Bewohner des jüdischen Altenheims.

Eine weitere Folge des Terroraktes: Die inzwischen wieder neu aufgebaute Bibliothek ging in Flammen auf, ein Großteil der Bestände, darunter auch die wiedererlang-

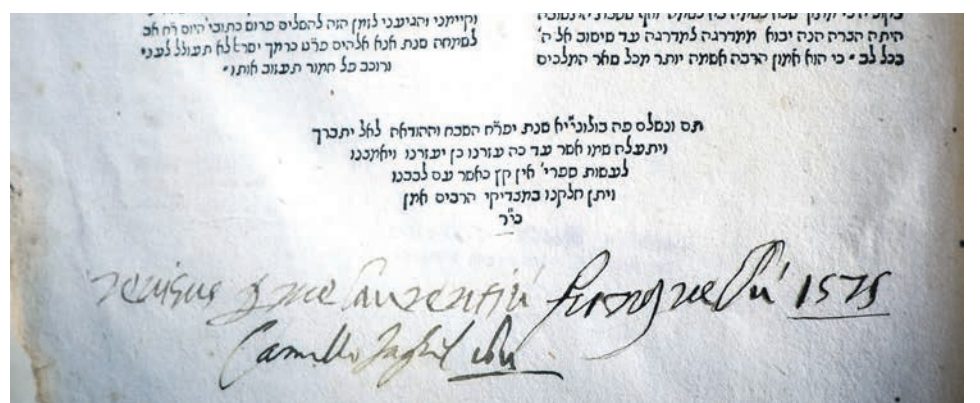
ten Cossmann-Werner-Bücher, wurde vernichtet. Die Nazi-Plünderungen und der Brandanschlag haben darüber hinaus einen höchst unangenehmen Nebeneffekt. »Jetzt sind die wenigen Bücher aus der Bibliothek, die noch irgendwo im sogenannten freien Markt kursieren, für fragwürdige Sammler noch wertvoller geworden«, erklärt Charlotte Knobloch.

AUKTION Ein Blick in den Ausstellungskatalog des Auktionshauses unterstreicht diese Aussage. 15.000 Euro betrug allein der Aufpreis für die Rabbiner-Bibel. Dass die antike Schrift von den Verantwortlichen dann unmittelbar vor der Auktion aus dem Angebot herausgenommen wurde, hatte mit Skrupeln oder Moral jedoch nichts zu tun.

Eine der jüdischen Gemeinde nahestehende Persönlichkeit, so berichtet es Charlotte Knobloch, wollte eine öffentliche Versteigerung der Bibel verhindern und soll sich mit dem Auktionshaus im Vorfeld der Versteigerung finanziell geeinigt haben. Dies hat ihren Worten zufolge einen durchaus positiven Effekt: »Die Bibel soll der Gemeinde als Leihgabe zur Verfügung gestellt werden, in einer Glasvitrine in der Synagoge.«



Rabbiner Cossmann Werner (1854–1918); Historikerin Sibylle von Tiedemann (r.o.)



Platzverweis für Heinz Meyer

RECHTSEXTREMISMUS Münchens Pegida-Chef soll den Jakobsplatz nicht mehr betreten dürfen – gegen dieses Verbot hat er jetzt Klage eingereicht

Die Stadt München hat dem Rechtsextremisten Heinz Meyer die Rote Karte gezeigt. Er darf den Jakobsplatz mit der Synagoge und dem Gemeindezentrum der Israelitischen Kultusgemeinde nicht mehr betreten. IKG-Präsidentin Charlotte Knobloch hatte einen entsprechenden Antrag gestellt.

Auslöser für den Platzverweis waren Meyers Auftritte im Frühsommer. Mit einem Plakat in der Hand wetterte er auf dem Jakobsplatz mitten in der Stadt gegen die jüdische Religion. Doch das ist nach Überzeugung von Charlotte Knobloch nur Kosmetik. »Es geht hier nicht um Religion«, stellt sie klar, »es geht darum, dass viele Menschen, die in die Synagoge oder ins Gemeindezentrum kommen, einfach Angst vor ihm haben. Dieses verwerfliche Spiel ist Antisemitismus.«

Die Erkenntnisse, die die Behörden im Lauf der vergangenen Jahre über Heinz Meyer gewonnen haben, machen den



Als »Gefährder« eingestuft: Heinz Meyer (r.)

Angstfaktor nachvollziehbar. Das Bayerische Landesamt für Verfassungsschutz etwa hält ihn für einen »maßgeblichen Aktivist der rechtsextremistischen Szene«. Sein Name taucht auch auf der Behördenliste mit den 43 gefährlichsten Rechtsextremisten in Deutschland auf, Meyer wird als sogenannter Gefährder eingestuft.

Die »Kameraden« Meyers aus der Neonazi-Szene kommen auch zu den unsäglichen »Pegida«-Aufmärschen, die er in München organisiert. An der ersten Pegida-Demonstration 2015 nahmen nach Erkenntnissen der Polizeibehörden rund 80 gewaltbereite Neonazis teil. Dazu zählten zum Beispiel ein verurteilter Helfer des NSU (*Nationalsozialistischer Untergrund*), aber auch zwei eng mit Meyer verbundene Mitglieder der verbotenen »Kameradschaft Süd«.

Derartige Verbindungen sind es, die in der jüdischen Gemeinde Unruhe und Angst auslösen. Immerhin waren es Mit-

glieder der »Kameradschaft Süd«, die einen Bombenanschlag bei der Grundsteinlegung des jüdischen Gemeindezentrums planten.

Die Bundesanwaltschaft in Karlsruhe führt bereits seit 2012 ein Ermittlungsverfahren gegen Heinz Meyer. Es geht dabei um den Verdacht der Gründung einer terroristischen Vereinigung.

Zum mehr als zweifelhaften Repertoire des Neonazis gehören auch Auftritte wie bei einer Kundgebung der Rechtsextremisten auf dem »Platz der Opfer des Nationalsozialismus«. Ausgerechnet hier, direkt neben dem symbolhaften »Ewigen Licht«, zitierte Meyer den wohl bekanntesten Satz von NS-Propagandaminister Joseph Goebbels: »Wollt ihr den totalen Krieg?« Dass bei diesem »Event« auch die »Reichskriegsflagge« und der Hitlergruß gezeigt wurden, verstärkt nur noch das ohnehin tiefbraune Image des Rechtsextremisten.

Schon im vergangenen Jahr hat die SPD-Stadtratsfraktion einen Antrag gestellt, für den »Platz der Opfer des Nationalsozialismus« und für den Jakobsplatz ein generelles Versammlungsverbot zu verhängen. Auch IKG-Präsidentin Charlotte Knobloch hat sich diesem Antrag angeschlossen. Nach Angaben des Kreisverwaltungsreferats (KVR) der Stadt München wird dieser Antrag gerade bearbeitet. KVR-Sprecherin Dagmar Weber machte deutlich, dass der Platzverweis für Heinz Meyer eine rechtlich schwierige Einzelfallentscheidung gewesen sei. Ob sie hält, ist noch offen.

Mit einer Klage und einem Eilantrag beim Münchner Verwaltungsgericht will Meyer das Betretungsverbot wieder zu Fall bringen, per Klage und Eilantrag. Beim Verwaltungsgericht liegt der Vorgang seit einem Monat. Wie der Gerichtssprecher Florian Huber sagte, sei aber noch keine Entscheidung gefallen. Derzeit liefen noch Fristen für Stellungnahmen. hr